

Die Ruhr-Universität in Bochum steht heute vor ihrer Stunde Null

Experimentierfeld des Geistes für die Wissenschaft

Von Manfred v. Scheven

Bochum. Nur die Techniker, die Bauhandwerker, die Architekten und Ingenieure können schon heute mit ihrer Leistung zufrieden sein: Pünktlich am 30. Juni 1965 wird die Ruhr-Universität Bochum eröffnet. Der Terminplan der Leute vom Bau ist trotz mancherlei Schwierigkeiten und trotz der gigantischen Aufgabenstellung eingehalten worden. Der äußere Rahmen steht. Nun soll ihm Inhalt, Leben und Fülle gegeben werden. Das ist der Auftrag für Professoren und Studenten. Für sie ist die Ruhr-Universität ein einziges großes Experimentierfeld des Geistes. Zum Wintersemester 1965/66, am 1. November, wird es sich ihnen vollends öffnen. Ergebnisse sind frühestens in einigen Jahren zu erwarten. Morgen schlägt die „Stunde Null“ für die Ruhr-Universität...

Bochum ist Experimentierfeld aus zwei Gründen:

- Hier wird erstmals der Versuch gemacht, gemäß den Forderungen des Deutschen Wissenschaftsrates die durch immer engere Spezialisierung entstandenen Grenzmauern zwischen den Disziplinen und Fakultäten wieder niederzureißen. Die Ruhr-Universität verzichtet daher auf die hergebrachte Fakultätsgliederung. Die Wissenschaften sollen vielmehr in Abteilungen geordnet werden, die einen engen inneren und sachlichen Zusammenhang aufweisen. Verschiedene Institute sollen darüber hinaus die notwendigen Querverbindungen zwischen den Abteilungen schaffen. Kernstück dieser Verflechtung der Disziplinen ist die Eingliederung der Ingenieurwissenschaften in die Universität Bochum.

- Erstmals ist in Bochum der Versuch unternommen worden, eine Universität auf der „grünen Wiese“ zu errichten. Und zwar im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: Die Ruhr-Universität entsteht auf einem Grüngelände im Südosten der Stadt Bochum, auf dem jahrhundertlang die Kühe weideten; sie kann an keinerlei akademische Tradition im Revier anknüpfen, wenn man einmal die bereits 1818 wieder geschlossene Duisburger – Universität

außer Betracht läßt. Ausschlaggebend für diese Wahl des Standortes ist jedoch sicherlich nicht nur die Gunst des zusammenhängenden, 540 Hektar großen Geländes gewesen; hinzugekommen sind auch bildungspolitische Überlegungen. Die „Universität vor der Haustür“ soll nicht nur der Entlastung von Münster, Bonn, Köln und Aachen dienen, sie soll auch der Revierbevölkerung den notwendigen Bildungsanreiz geben. Zwischen Dortmund und Duisburg gibt es nur 1,6 Studenten je 1000 Einwohner. Der Bundesdurchschnitt ist mehr als doppelt so hoch, und trotzdem — im Vergleich zu anderen Industrienationen — immer noch viel zu niedrig!

Die Entwicklung der Ruhr-Universität Bochum ist zwischen Gedanken, Planung und Ausführung nicht ganz reibungslos verlaufen. Wie wäre das auch möglich gewesen! Störfeuer und kritische Einwände hat es von vielen Seiten gegeben. Die größte Belastung ist ihr allerdings durch mancherlei parteipolitische Erwägungen erwachsen. Vieles davon ist heute überwunden und beinahe vergessen. Und es bedurfte schon des Ungeschicks der derzeitigen Landesregierung, um noch in beinahe letzter Minute alte Ressentiments wieder hochzuspielen.

2000 Studenten werden erwartet

Ganz reibungslos haben sich auch die vom Gründungsausschuß für die Ruhr-Universität im Dezember 1962 vorgelegten „Strukturpläne“ nicht durchsetzen lassen. Aus der damals vielfach erwarteten Revolution im Hochschulwesen ist mittlerweile eine „gemäßigte Reform“, wie Kultusminister Mikat es genannt hat, geworden. Das Grundprinzip hat sich dabei erfreulicherweise behauptet: Es ist bei der Aufgliederung in 19 Abteilungen (wenn man das musische Zentrum hinzurechnen will) und in verschiedene übergreifende Institute geblieben. Ziel dieser Einteilung ist es, um wiederum den Kultusminister zu zitieren:

- die in ihrem Umfang begrenzten akademischen Einheiten aus dem überkommenen Fakultätsschema zu lösen und beweglicher zu machen, um den Weg zu gemeinsamen Lehr- und Forschungsaufgaben zu erleichtern;

- zu erreichen, daß die kleine Einheit, die nicht mehr an feste Fakultätsgrenzen gebunden ist, sich wieder eher des Gesamttraumes der Universität bewußt wird;

- die Arbeit der kleineren akademischen Gremien in organisatorischer Hinsicht durch größere Verständigungsmöglichkeiten der einander sachlich benachbarten Fachvertreter zu erleichtern.

Allerdings kann eine mangelhafte Struktur durch den lebendigen Geist überspielt werden, aber die perfektteste und modernste Struktur nützt nichts, wenn die Lehrenden und Lernenden nicht gewillt sind, die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit zu realisieren. Das ist eine Frage an alle diejenigen, die an unseren Universitäten lehren, forschen und studieren!

Die Berufung der Professoren ist gerade unter diesem Gesichtspunkt von besonderer Bedeutung gewesen. Der einsam an der Spitze thronende Ordinarius alten Typs ist in Bochum nicht mehr gefragt. Gefordert wird vielmehr die Bereitschaft zu enger kollegialer Zusammenarbeit. 70 der später einmal 250 Lehrstühle sind heute bereits mit Professoren besetzt, die diese Erwartung und dieser Hoffnung entsprechen. Zu ihrem ersten Rektor haben sie den